

# NR. 3 Lebensfreude



## Lebensfreude – Lebensende: Ist das ein Widerspruch?

J. W. von Goethe wird der Spruch zugeschrieben „Zwei Dinge sollen Kinder von ihren Eltern bekommen: Wurzeln und Flügel.“ Oder noch besser aus einer anderen Tradition das Bild: Solange die Kinder klein sind, gib ihnen Wurzeln. Sobald sie älter geworden sind, gib ihnen Flügel. – Ich glaube es ist ideal, wenn wir erwachsen sind und beides besitzen. Dr. Ines Groh, Oberärztin Palliativmedizinischer Dienst im Krankenhaus Agatharied und langjährige Ärztin des mobilen Palliativ- und Hospizteams in Salzburg, hielt den Festvortrag anlässlich der Jubiläumsfeier von 20 Jahre Hospiz-Initiative und 10 Jahre Palliativteam Lungau.

**Wurzeln und Flügel.** Was ich mit Wurzeln verbinde: Worauf können wir uns wirklich besinnen, wo sind unsere Ressourcen, was haben wir von unseren Vorgängern, woraus können wir Saft und Kraft ziehen, Standfestigkeit gewinnen, Sicherheit, Bodenhaftung, Ruhe und Stärke? Ich

denke, dass jeder Mensch seine Wurzeln hat in seiner Herkunft, in seiner Familie, in seiner Tradition und Kultur in der er groß geworden ist und die ihn geprägt hat. Dass ich weiß, wo ich stehe, gibt mir im Leben Sicherheit und Kraft. Wo ich die Wurzeln hineingesenkt habe, ist Vergangenheit

## HOSPIZ

HOSPIZ BEWEGUNG Salzburg

In Partnerschaft mit  
**Caritas**

# editorial



## Liebe Freundinnen und Freunde der Hospiz-Bewegung!

Worauf können wir uns rückbesinnen? Wo sind unsere Ressourcen und Kraftquellen? Wohin wollen wir uns entwickeln? Was gilt es loszulassen? In der Hospiz- und Palliativarbeit gilt, es beides zu beachten – die Wurzeln unserer Herkunft wie auch die Flügel der Freiheit. Dr.<sup>in</sup> Ines Groh stellt in ihrem Vortrag anlässlich 20 Jahre Hospizinitiative und 10 Jahre Palliativteam Lungau diese Herausforderungen einer gelingenden Kommunikation am Lebensende vor. Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht werden von ihr als eine gute Möglichkeit vorgestellt, um vorab zu besprechen, was uns selbst für die letzte Lebensphase wichtig ist.

Der 10. Salzburger Hospiztag am 20. 10. greift mit dem Motto „Sprache an den Grenzen des Lebens“ die Thematik Kommunikation und Verständigung auf, die ein ständiges Ringen darstellt, um die Möglichkeiten sich auszudrücken und mitzuteilen, um gehört und verstanden zu werden. Das Programm bietet Impulse und Austauschmöglichkeiten für gute und hilfreiche Gespräche am Lebensende. Tabus gilt

es zu durchbrechen, die gerade in Bezug auf Krankheit, Sterben, Tod und Trauer sehr wirksam sind. Darum greift auch der internationale Hospiztag 2015 mit dem Motto „Verborgene Leben – verborgene Patienten (Hidden Lives – Hidden Patients)“ das Anliegen auf, betroffene Menschen aus der Verborgenheit ins gesellschaftliche Bewusstsein zu bringen.

Zu den gesellschaftlich kaum bis nicht wahrgenommenen Gruppen gehören Kinder und Jugendliche mit stark lebensverkürzender Krankheit, die nach wie vor keine adäquate mobile Betreuung bekommen, um im häuslichen Umfeld bestmöglich begleitet zu werden. Auch Bewohner/innen von Pflegeheimen laufen Gefahr in ihren Bedürfnissen nicht oder nur unzureichend wahrgenommen zu werden, wenn die Themen Sterben, Tod und Trauer ausgeblendet und nicht hinreichend thematisiert werden. Die Auseinandersetzung mit Krankheit, Sterben, Tod und Trauer bedeutet, sich den verschiedenen Lebensaltern und Lebenszusammenhängen auf unterschiedliche Weise zu stellen. Dafür sind sowohl fachliche Kompetenz als auch eine wertschätzende Haltung in der Begegnung erforderlich. Mit dem Aufgreifen dieser Themen in unserer Zeitschrift „Lebensfreude“ wollen wir die Möglichkeit eröffnen, weiter und tiefer nachzudenken.

Allen, die in diesem Sinne durch ihre finanzielle und ideelle Unterstützung einen wichtigen Beitrag für die Begleitung schwerstkranker Menschen und ihrer Angehörigen leisten, sei herzlich gedankt.

Christof S. Eisl

# leben bis zuletzt



und Gegenwart. Es ist schon etwas vor mir gewesen, was ins Jetzt weiterwirkt. Das andere, die Flügel, stehen für mich ein Stück auch für die Zukunft. Ich erhebe mich in die Lüfte, habe die Freiheit zu entscheiden, wohin ich fliegen möchte, bekomme aus dem Abstand neue Perspektiven, kann neue Wege und Ordnungen entdecken und fühle mich leicht dabei.

**Loslassen.** Ein Wort, das ich gerade im Hospiz- und Palliativbereich für überstrapaziert halte, ist „Loslassen“. Sie werden das alle schon oft gehört und vielleicht auch selbst gesagt haben: „Die Sterbenden und Angehörigen sollen loslassen!“ Das kann als Forderung belastend und anmaßend sein. In Bezug auf das Fliegen ist es doch ziemlich sinnvoll: ich kann nicht fliegen, wenn ich den Ast festhalte, auf dem ich sitze. Dann kann ich zwar mit den Flügeln schlagen, aber ich komme nicht hoch. Das heißt: Dieses Loslassen hat doch für mich eine tiefere Bedeutung, die wir nicht ganz verachten dürfen. Wenn man sozusagen einen ganz großen Bogen spannt, ist das größte Loslassen natürlich das Sterben. Ich muss ja alles loslassen, selbst die Wurzeln. Ich muss mich frei machen, obwohl ich nicht weiß, wo das überhaupt hinführen und was

mich danach erwarten wird. Diese ganz große Angst verbunden mit der Frage „Wo geht es jetzt hin?“ erlebe ich bei den Patient/innen oft.

In der Vorbereitung dieser Festrede ist mir aufgefallen, dass im Zusammenhang mit Sterben in vielen Kulturen Flügel vorkommen. Zum Beispiel sind die Engel Mittler zwischen Himmel und Erde und begleiten die Menschen nach ihrem Sterben. Sie haben Flügel, wie auch der Totenvogel im alten Ägypten. Die Seele verlässt in dieser Kultur den Verstorbenen in Form eines Vogels mit menschlichem Gesicht. Und in der griechischen Mythologie gibt es den Gott Hermes, der viele unterschiedliche Aufgaben hat: er ist Götterbote, hat aber auch den Beinamen „Psychopompos“, „Seelengeleiter“. Hermes kümmert sich neben Kaufleuten und Dieben auch darum, die Seelen Verstorbener in die Unterwelt zu begleiten. An den Schuhen trägt er Flügel, mit denen er schneller unterwegs ist als die Zeit. Das sind jetzt die Teile unseres Lebens, von denen wir herzlich wenig wissen, weil sie das ansprechen, was passiert, wenn wir schon verstorben sind. Was wir in unserer Arbeit hauptsächlich machen, ist die Beschäftigung mit der Zeit davor. Es gibt ein Leben

## inhalt

### leben bis zuletzt

1 Lebensende – Lebensfreude: Ist das ein Widerspruch?

9 Zuhause zu Ende leben

### kinderhospiz papageno

14 Interview mit dem geheimnisvollen kinomoderator reginohL

### benefizkonzert

16 Blauer Himmel, Sonnenschein und kühler grüner Schatten von Johannes Brahms

18 Hospiztag 2015

20 Aus der Hospiz-Bewegung

## leben bis zuletzt

” Wenn wir am Bahnhof Abschiedsszenen sehen, innige Umarmungen, einen Kuss, Händeschütteln, so geschieht diese Nähe in dem Wissen der Menschen, sie müssen jetzt auseinandergehen, sich trennen, einander loslassen für eine Woche, Monate oder für eine unbestimmte Zeit.“

..... vor dem Tod und das sollten wir uns immer wieder bewusst machen und auch genießen. Hospiz- und Palliativarbeit hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Zeit zu begleiten, in der der Tod quasi schon „an der Bettkante sitzt“, aber natürlich auch schon die Zeit davor.

**Beobachtungen.** Ich möchte ein paar Beobachtungen mit Ihnen teilen, die nicht in Studien gefasst sind. Die erste ist, dass sich die Dinge für Menschen verschieben, die den Tod zumindest am Horizont sehen: die Werte verschieben sich und die Zeit, Bedeutungen verändern sich und die Intensität der Wahrnehmung nimmt zu. Der Tod scheint also wie ein dunkler Hintergrund zu sein, vor dem ein jeder Augenblick an Leuchtkraft gewinnt. So ist der Tod wichtig. Wenn wir am Bahnhof Abschiedsszenen sehen, innige Umarmungen, einen Kuss, Händeschütteln, so geschieht diese Nähe in dem Wissen der Menschen, sie müssen jetzt auseinandergehen, sich trennen, einander loslassen für eine Woche, Monate oder für eine unbestimmte Zeit. Schon diese kleinen Abschiede machen eine ganz andere Intensität in der Begegnung. Und das ist eine Entsprechung, indem der Tod, das Sterbenmüssen, uns das Leben überhaupt erst schön, bunt, intensiv und einzigartig macht.

Die zweite Beobachtung ist: Sinnfragen tauchen auf, die zuvor vielleicht niemals bewusst so gestellt wurden. Was ist der Sinn meines Lebens gewesen, wo ich doch gar nicht mehr so viel verändern kann? Und was gibt mir jetzt noch Halt? – Für schwer kranke und sterbende Menschen hat fast nichts mehr Bedeutung, hingegen gewinnen Familie und das soziale Umfeld ungeheuer an Gewicht. Plötzlich sind ehemalige Partner wieder auf der Bildfläche, sind Geschwister da, die sich verloren haben, und Kinder, mit denen man 30 Jahre zerstritten war. Familie ist am Lebensende für viele das wichtigste. Denn oft treten Ängste auf, zum Beispiel vor dem „jüngsten Gericht“, die vorher so nie spürbar waren. Das braucht Halt und Geborgenheit.

Wie oft man hingegen im Büro war und ob man mehr putzen hätte sollen, hat auf dem Sterbebett wirklich keine Bedeutung mehr.

Die letzte von diesen drei großen Beobachtungen, die ich mache, ist die Schwierigkeit, mit einem Patienten zu besprechen, worum es ihm jetzt in dieser Situation wirklich geht. Er hat eine Erkrankung, die voranschreitet, vielleicht kann eine Therapie helfen, die Krankheit aufzuhalten, aber vermutlich nicht sie zu heilen. „Was ist es, was Sie angesichts dessen noch in ihrem Leben erleben, regeln, tun möchten? Wie wollen Sie begleitet werden und wer soll und darf das tun?“

Einfacher ist noch die Grobplanung: Soll man die Therapie fortführen, die schwere Operation durchführen, die vielleicht Erleichterung bringt, will der Betroffene wiederbelebt werden oder nicht? Würde er auf eine Intensivstation gehen und um jeden Tag kämpfen wollen oder das Sterben einfach geschehen lassen? – Viele Menschen können auf solche Fragen relativ klar und schnell antworten. Sie kommen mit bestimmten Vorstellungen, zum Beispiel: Intensivstation möchte ich sicher nicht. Oder: jawohl, jede Therapie, die mir hilft ein paar Tage länger zu leben, lasse ich machen.

**Für und Wider.** Aber dann, wenn der Stufenplan zu entwickeln ist, kommt die Herausforderung. Soll ich die Therapie so weiterführen, mehr Therapie anbieten? Wenn Komplikationen eintreten ist zu besprechen, was sind die Vor- und Nachteile der Behandlung, die Gefahren und der Benefit? Oft können Patient/innen mit der Vorschau gut leben, noch etwas zu probieren und wenn das nicht hilft, die Therapie auch wieder zu beenden. Die Patientenverfügung ist hier ein wichtiges Instrument, den Wunsch des Patienten zu respektieren, auch im Falle, dass er sich nicht mehr äußern kann. Und wenn es der Wunsch ist, dann darf man die Behandlung nicht nur beenden,

## leben bis zuletzt

sondern muss es auch tun. Worauf muss man dennoch schauen? Darauf, dass der Patient nicht leiden muss. Wenn der Patient gut beraten war, hat er zusätzlich eine Vorsorgevollmacht, in der er Angehörige, Freunde oder vertraute Menschen ermächtigt, mit den Ärzten eine Entscheidung im Sinne des Patientenwillens zu finden. Wenn man sich zusammensetzt, um solche



meinsam betrachten kann: Wer bist du? Wo kommst du her, aus welcher Familie, welchen Lebensumständen? Was heißt das jetzt für dein Sein? Wie willst du, dass es weitergeht mit der Pflege, der Zuwendung und wo möchtest du sein in dieser letzten Zeit? Einfach darüber sprechen! Möglicherweise erfahren Sie ganz leicht etwas vom Patienten, was Sie dann auch



"Einfach darüber sprechen hilft, dass auch wir den Patienten in seiner Situation noch besser verstehen lernen", betont Dr. Ines Groh in ihrem Vortrag.

Fragen frühzeitig zu besprechen, kann man nicht nur dem Betroffenen, sondern auch den Angehörigen ganz viel Druck nehmen. In der Palliativversorgung können wir eine palliative Sedierung anbieten, das heißt, wenn ein richtig unerträgliches, nicht therapierbares Leiden vorliegt, dann können wir Patienten in eine leichte Narkose versetzen und sie auch einmal eine Woche verschlafen lassen. Wir können die Medikamente auch wieder absetzen, bis die Patienten wach werden und erneut schauen, wie es für sie ist. Es ist eine extrem hilfreiche Aussicht für Patienten, die sich davor fürchten, unerträglich leiden zu müssen. Neben diesen Arztgesprächen ist auch das Gespräch in der Hospizbegleitung so wichtig. Wenn Sie sich zu dem Patienten setzen und mit ihm ein Stück „Biografiearbeit“ machen, kann es sein, dass er wieder zu seinen Wurzeln kommt. Da gibt es viele Fragen, die man ge-

wieder mit dem Palliativteam teilen können, sodass auch wir den Patienten in seiner Situation noch besser verstehen lernen. Begleitung heißt also einerseits auf die Wurzeln schauen und zugleich auf die Flügel, die Wünsche, die man vielleicht noch erfüllen kann.

Es gibt viele schöne Beispiele aus dem Tageshospiz und den Begleitungen zu Hause, wo alle Beteiligten erleben, wie viele Dinge oft noch umsetzbar sind. Sie kennen vielleicht die Geschichte der Frau aus dem Pinzgau, die noch einmal auf den Berg wollte drei Wochen vor ihrem Tod, oder jene aus Bonn, wo auf einmal ein Pferd vor der Palliativstation stand, das die Patient/innen anfassen und streicheln konnten. Vieles kann man mit den Patienten klären, absprechen, gemeinsam vorbereiten. Es bleibt immer ein neuerliches Hinschauen, Hinspüren, Wahrnehmen wichtig.



## leben bis zuletzt

..... **Lebensfreude.** Wir hatten eine Patientin, die war braun gebrannt, gepflegt, mit Lippenstift und schöner Frisur. Sie kam ins Krankenhaus, quittegelb und wollte einen Abfluss von der Galle machen lassen. Sie meinte, sie komme gerade aus Italien, habe die Therapie abgebrochen und eine wunderschöne Zeit in einem Ferienhaus verbracht. Nun wäre sie hier, um sich quasi „richten“ zu lassen, danach würde sie wieder nach Italien fahren. Ich habe alles versucht, sie hat eine Magenspiegelung bekommen, man hat versucht, die Gallenwege nochmals aufzuweiten, um sie wieder von den Gallensteinen zu befreien. Das ließ sich nicht machen. Diese Patientin hat dann gesagt: „Gut, dann machen wir den nächsten Schritt. Ich bleibe eine Zeit lang hier und mache alles, was die Medizin zu bieten hat. Dann schauen wir, ob das etwas nützt.“ So lag sie eine Woche bei uns, hat sämtliche Therapien mitgemacht, künstliche Ernährung, Flüssigkeit, Antibiotika und alle galleflussfördernden Mittel.

Nach einer Woche war nichts besser. Und dennoch war diese Frau eigentlich immer noch das blühende Leben, sah gar nicht so krank aus, war nicht dünner geworden und nach wie vor an allem interessiert. Dennoch hat sie gesagt: „Wissen sie was, ich sterbe jetzt.“ – „So wie sie aussehen? Da haben wir noch alle Chancen. Wir machen weiter mit der Therapie, damit sie es überleben.“ – „Ich habe schon mit den Kindern gesprochen und ich merke genau, wie die Kraft ausgeht. Und ich möchte, dass jetzt die Therapien aufhören. Ich spüre, ich kann nicht mehr und werde in kurzer Zeit sterben. Dazu bleibe ich gleich hier.“ Das konnte ich nicht glauben: „Nein, vielleicht können sie noch einmal nach Hause gehen und noch einmal nach Italien fahren. Das kann jetzt nicht so schnell gehen.“ – „Doch, ich spüre das.“

Dann habe ich sie erst am übernächsten Tag gesehen, da hat sie gemeint: „Ich bleibe dabei. Am Wochenende kommt die Familie, alle vier Kinder und neun Enkel-

kinder. Wir wollen feiern und am Montag kommen Sie wieder, um zu schauen, ob man noch was tun kann.“ Und als ich am Montag kam, war sie schon extrem schwach und sagte: „Wissen Sie, wie schön es war?! Wir haben Sekt getrunken und Kuchen gegessen und die ganzen Bilder an den Wänden haben mir meine Enkelkinder mitgebracht. Sie brauchen nichts tun, mir geht es gut.“

Zwei Tage später kam ich wieder. Da konnte sie nicht mehr sprechen, hatte die Augen geschlossen, die sie aus Schwäche kaum mehr öffnen konnte, ihr Mann lag neben ihr. Einen Tag später war die Patientin tatsächlich gestorben, ganz leicht, ohne Angst, ohne Schmerzen, ohne sich noch einmal aufzubäumen. Sie hat es gespürt, war ganz klar bei sich und hat beschlossen: jetzt ist es gut. Es ist etwas wunderwunderschönes, wenn wir das begleiten dürfen.

Noch ein zweites, ganz anderes Beispiel möchte ich Ihnen erzählen: Wir hatten eine ältere Dame als Patientin, die kam krank an Herz, Niere und Leber zu uns und wollte ganz schnell wieder nach Hause. Wir hatten sie eine Zeit lang behandelt, doch ihr Zustand besserte sich nicht so recht. Dann kam die große Visite: zwei Oberärzte, drei Schwestern und ich. Da sagte die Patientin: „Es ist grauenvoll, mir geht es so schlecht, ich habe solche Schmerzen. Ich will sterben!“. Meine Kollegin guckte mich so an: „Aha, liegt hier palliativ betreut, und es geht ihr so schlecht. Was macht ihr eigentlich?“ Das war ziemlich peinlich für uns, denn sie war die ganzen Tage zuvor nie so leidend gewesen. Die nächsten drei Tage hieß es nur: „Ich will sterben, gebt mir was, ich will eine Spritze.“ Und gleichzeitig hatte sie ihren Sohn angerufen und gefragt: „Wie waren die Kalbinnen? Wie haben sie abgeschnitten bei der Schau? Wie wurden die Haflinger bewertet?“ Ich hatte den Eindruck, die Frau ist ambivalent und doch sehr im Leben verhaftet. Ich glaubte nicht, dass sie so schnell sterben würde. Sie schien mit ihrem

” Es ist etwas wunderschönes, wenn wir das begleiten dürfen.“

## leben bis zuletzt

In wunderbarem Ambiente fand am 10. Juni 2015 bei prächtigem Wetter im Jagglerhof in Ramingstein die Jubiläumsfeier 20 Jahre Hospizinitiative Lungau und 10 Jahre Palliativteam Lungau unter dem Titel „Lebensfreude“ statt. Sie war Höhepunkt vieler Veranstaltungen, die das heurige Jubiläumsjahr im Lungau begleitet hatten, um den Hospiz- und Palliativgedanken noch bekannter zu machen und das gesellschaftliche Bewusstsein über Sterben, Tod und Trauer zu stärken.

Die Obfrau der Hospiz-Bewegung Salzburg Dr.<sup>in</sup> med. Maria Haidinger und Caritas-Direktor Mag. Johannes Dines bedankten sich bei den Mitarbeiterinnen des Palliativ- und Hospizteams Lungau für ihr Engagement und bekräftigten ihre Hoffnung, dass die Ergebnisse der parlamentarischen Enquetekommission eine positive Auswirkung auf die Entwicklungen in diesem Bereich haben.

Zur Festrede war Dr.<sup>in</sup> Ines Groh, Palliativärztin aus Agathried in Bayern, eingeladen, die vor fünfzehn Jahren im Pinzgau das erste mobile Palliativteam im Bundesland Salzburg aufgebaut hatte. Sie hielt ihre Festrede anknüpfend an das Zitat von Goethe: „Zwei Dinge sollen Kinder von ihren Eltern bekommen: Wurzeln und Flügel,“ und betonte, wie wichtig es gerade auch in der Begleitung von Menschen in der letzten Lebensphase sei, beides zu beachten: die Wurzeln als dasjenige, was jedem einzelnen Halt gibt, wie soziale Bezogenheiten und Zusammenwirken

von Familien, und zugleich der Rahmen, in dem ein Loslassen stattfinden kann. Als Möglichkeiten vorausschauender Planung stellte sie auch Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht vor.

Bürgermeister Wolfgang Eder von Mauterndorf und Pfarrer Bernhard Rohmoser von Mariapfarr brachten ihre eigenen Erfahrungen und den Dank für das regionale Wirken des Teams zum Ausdruck, das in manchem Richtung weisend für das gesamte Bundesland war.

Schwungvoll umrahmte die Murvalley Dixieland Band musikalisch die Feier und brachte so das Motto „Lebensfreude“ besonders zum Ausdruck.

Der Dank im Rahmen der Feier galt besonders den langjährig tätigen ehrenamtlichen Hospizmitarbeiterinnen und den Mitarbeiterinnen des Palliativteams unter der hochengagierten Leitung Elisabeth Hubers.

Mehr als ein Grund zum Feiern: 20 Jahre Hospiz-Initiative Lungau, 10 Jahre Palliativteam Lungau



..... Sterbewunsch eher sagen zu wollen: „So, wie es jetzt ist, will ich nicht mehr leben.“ Die Herzinsuffizienz wurde etwas besser, die Schmerzen konnten wir behandeln und zwei Tage später war sie entlassen. Einen Monat später rief ich sie an und fragte sie: „Wie geht es denn?“ Da sagte diese Dame zu mir: „Ja, ich weiß schon, ich bin diejenige, die sterben wollte, ... Sie

Die Patient/innen durchlaufen einen Prozess, bei dem sie für sich einen Weg finden. Angehörige stehen manchmal ganz woanders.



zwischen den beiden Seiten. Und so bin ich wieder bei Hermes, dem Götterboten, der die Ratssprüche der Götter den Menschen gebracht und ihnen auch übersetzt hat. Und ich denke, dass es in der Hospiz- und Palliativarbeit unsere Aufgabe ist, herauszufinden, was die Bedeutung hinter dem ist, was die Patienten sagen und was sie und ihre Angehörigen noch brau-



wissen nicht, wie gut die Schwiegertochter kocht. Ich laufe um das Haus, kann schon wieder Spaziergänge machen.“ Sie war voller Lebenskraft und hatte wieder Freude am Leben.

Mit diesen beiden Beispielen möchte ich einfach verdeutlichen, wie schwierig es oft für die Patienten selber ist, zu spüren, was sie wollen; und wie schwierig für uns, sie und ihre Wünsche zu verstehen. Die Patienten durchlaufen einen inneren Prozess und selbst wenn sie für sich einen Weg gefunden haben, stehen die Angehörigen manchmal ganz woanders. Auch mit ihnen braucht es Gespräche, um sie in ihrem Prozess zu begleiten.

**Zwei Fragen.** Es ist unerlässlich, neben dem Kranken auch dessen ganze Familie, das Familien-System im Blick zu haben. So sind wir oft die Dolmetscher

chen könnten. Der Appell an uns, die wir hoffentlich gesund hier sitzen, wäre, dass wir uns selber unserer Wurzeln versichern und versuchen, sie zu spüren und stärken. Und ich finde dabei zwei „Sterbebettfragen“ hilfreich: „Wenn ich jetzt auf dem Sterbebett läge und zurückschaute, bin ich der Mensch geworden, der ich sein will oder möchte ich vielleicht ein bisschen woanders hinsteuern?“ Und wenn ich nicht sicher bin, ob ich etwas tun soll und möchte, dann hilft es auch, sich aus der Rückschau zu überlegen: „Läge ich jetzt auf dem Sterbebett, würde ich im Rückblick für wichtig erachtet haben, da zu sein, wo ich gerade bin, das zu tun oder zu lassen, um das es mir geht, und bin ich der richtige Mensch in genau dieser Situation?“ Ich darf Sie sehr ermutigen, sich diese Fragen einmal im eigenen Leben zu stellen. ■





## Zuhause zu Ende leben

Menschen in schwerer Krankheit und am Ende ihres Lebens zu Hause zu begleiten und ihnen ein Leben in gewohnter Umgebung, mit vertrauten Menschen zu ermöglichen, ist ein Wunsch vieler Betroffener, dem sich Hospizarbeit zuallererst verpflichtet sieht. Marianne Brandhuber, Einsatzleiterin des Hospizteams Oberndorf und Palliativpflegekraft, hat in den letzten beiden Jahren ihren Schwiegervater Zuhause betreut. Sie sah sich in dieser Zeit Herausforderungen gegenüber, die viele pflegende und begleitende Angehörige kennen. Im Gespräch mit Mai Ulrich schildert sie ihre Erfahrungen.

Mein Schwiegervater, ein sehr aktiver, lebenslustiger und vielseitig interessierter Mensch, war vor zwei Jahren an einem aggressiven Hautkrebs am Hinterkopf erkrankt. In zahlreichen Operationen wurde ihm die maligne Stelle immer wieder entfernt, mehrere Chemo-Therapien und Bestrahlungen folgten. In der ganzen Zeit der Erkrankung konnte ich immer wieder seine Geduld bewundern, wie er alles mitmachte ohne zu hadern, obwohl die Kopfwunde massiv war und ihn stetig Kopfschmerzen begleiteten. Im November 2014 war eine große Operation notwendig, bei der meinem Schwiegervater ein Teil der Schädeldecke ent-

fernt und an dieser Stelle eine Plastik eingesetzt wurde, verbunden mit Hauttransplantationen. Die Operation dauerte 14 Stunden und wurde schon zuvor als sehr risikoreich eingestuft. So setzte er im Vorfeld eine Patientenverfügung auf, in der er festlegte, dass er keine Wiederbelebung, keine künstliche Beatmung und keine künstliche Ernährung wünschte. Seine größte Angst war zum „Pflegefall“ zu werden und so schrieb er den Wunsch nieder, dass man ihn – sollte es zu schweren Komplikationen kommen – sterben lassen sollte. Diese Operation hat er gut überstanden und nach 72 Stunden im künstlichen Tiefschlaf erholte er

„ Bitte gebt mir Essen und Trinken, solange ich das möchte. Und lasst mich daheim bleiben.“

## leben bis zuletzt

... sich so schnell, dass wir ihn bereits nach sechs Tagen mit nach Hause nehmen konnten. Dort ging es ihm einige Wochen verhältnismäßig gut, Morphium half gegen den Kopfschmerz, und ein Kapperl dagegen, dass die Wunde andere Menschen zu sehr schockierte. So ging er wieder unter Leute und nahm am Leben aktiv teil. Chemotherapie begleitete ihn weiterhin und belastete ihn zusehends in seiner Lebensqualität und seinem Lebenswillen. Starke Übelkeit, Bläschen im Mund und Blutungen führten dazu, dass er eines Tages zu mir sagte: „Marianne, ich habe genug getan für die Familie.“ Da wusste ich genau, dass er meinte: „Ich habe lange genug für euch alle durchgehalten. Nun will ich nicht mehr.“

Da die eingesetzte Plastik am Schädel Schäden bekommen hatte, musste sie wieder entfernt werden, eine neuerlich ungemein schwierige und risikoreiche Operation. Im Aufwachraum war ich bei ihm und merkte gleich, dass etwas sich in ihm verändert hatte. Diesmal erholte er sich langsamer, aber nach einigen Wochen konnte er nach Hause gehen. Dennoch sprach er es nun deutlich aus: „Ich mag nimmer.“ – „Was kann ich für Dich tun?“, fragte ich ihn, denn aus meiner palliativen Arbeit weiß ich, dass es auch ohne massive Eingriffe und Behandlungen noch viel zu tun gibt; dem Patienten das Leben bestmöglich zu erleichtern, zu verschönern und Wünsche zu erfüllen. „Bitte gebt mir Essen und Trinken, solange ich das möchte. Und lasst mich daheim bleiben.“ Von diesem Tag an war deutlich, dass das Sterben begonnen hatte. In dieser Zeit waren die Schmerzen teilweise so stark, dass er mich anflehte „Hilf mir!“ und ich konnte über den Hausarzt nicht an eine angemessene Schmerztherapie herankommen. Erst die Palliativärztin Dr. Irmgard Singh brachte zustande, dass er schließlich halbwegs schmerzfrei war. Eine Schmerzpumpe tat gute Dienste. Auch in den letzten Tagen war mein Schwiegervater oft noch ganz klar. Wenn er sich benommen fühlte und dadurch unsicher, bat er mich manchmal, ihn et-

was zu fragen, um zu sehen, ob er sich noch auskenne. Manchmal erschien er uns aber schon deutlich losgelöst von den irdischen Zusammenhängen. Der enge Kontakt mit Dr. Singh aus dem Tageshospiz war eine entscheidende Hilfe, die uns die Pflege und Betreuung zu Hause möglich machte. Dafür sind wir unendlich dankbar. Sie konnte ich anrufen, sie nahm sich Zeit und kam bei Bedarf sogar zu uns heraus nach Mattsee. Bei einer dieser Gelegenheiten sprach sie auch ruhig und deutlich aus, dass er nun sterben werde. So konnten es auch die Kinder hören und obwohl sie immer eingebunden waren, konnten wir so gemeinsam gut mit dem bevorstehenden Abschied umgehen. Meine jüngste Tochter Nina malte im Anschluss an das Gespräch ein Bild. Ihr Opa sitzt im Wartezimmer und wartet darauf, dass er an die Reihe kommt, durch das helle, gelb leuchtende Tor zu gehen. Und bald darauf war es auch so weit. Hohe Morphingaben halfen den Schmerz, besonders beim Verbandwechsel, halbwegs erträglich zu machen.

**Begleitung.** Am Abend vor seinem Tod setzte ich mich zu ihm, trank einen Wein, wie sonst oft mit ihm zusammen, redete mit ihm und dankte ihm. Mein Schwiegervater war immer wie ein Vater für mich gewesen und mit seiner offenen, lebensbejahenden Art ein großes menschliches Vorbild. Dann fragte ich ihn, ob er noch da sei, wenn ich in der Nacht zum „Umlagern“ käme. Er nickte. Seine Frau, die ihn liebevoll begleitet hatte, schlief wie immer bei ihm, ihre Hand auf der seinen. Als ich das zweite Mal in der Nacht kam, auch um die Schmerzpumpe zu betätigen, war klar, dass jetzt der Augenblick gekommen war. Ich saß bei meiner Schwiegermutter und wartete mit ihr. Ihn wollten wir nicht mehr bewegen und stören. Da kam noch sein Hund herein und legte sich still an sein Bett. Schließlich starb mein Schwiegervater, gestreichelt von seiner Frau und umgeben von seinen Lieben, die alle noch Abschied nehmen konnten.

## leben bis zuletzt



Dass die berufliche Beschäftigung etwas anderes ist als selbst Betroffene und Angehörige zu sein, erlebte Marianne Brandhuber in der Begleitung ihres Stiefvaters.

Für mich persönlich war es eine Herausforderung, dass innerhalb der Familie letztlich alle annahmen, ich könne entscheiden, bei großen wie bei kleineren Fragen, weil ich durch meine Ausbildung, meinen Beruf und meine Erfahrung als zuständig angesehen wurde. Zugleich war ich aber natürlich auch betroffene Schwiegertochter und hilflose Angehörige. Das lässt mich noch besser verstehen, wie wichtig Halt und Sicherheit sind, aber auch fixe, verlässliche Ansprechpartner von Betroffenen und deren Familien in dieser Situation gesucht und gebraucht werden.

**Verständnis.** Mir ist klar geworden, wie schwierig es für jemanden sein muss, der nicht vom Fach ist oder die Ärzte und Pflegekräfte im Hospiz kennt, den Angehörigen zu Hause halbwegs adäquat zu betreuen und zu begleiten. Wenn man keine Schmerzmittel bekommt, kein Krankenbett, keine Dekubitusmatratze, wenn Bewilligung von Schmerzpumpe, Leibstuhl und Rollstuhl einen Weg durch den Behördenschwung und lange Wartezeiten bedeuten, bleibt oftmals nur der Weg ins Krankenhaus. Gerade das wünschen

meistens weder der Erkrankte noch seine Angehörigen und zudem belastet es das Gesundheitssystem in deutlich höherem Maße, als eine unterstützte und geförderte Pflege zu Hause.

Dennoch möchte ich Mut machen, weil ich persönlich erlebt habe, was alles möglich ist, selbst bei schwerster Erkrankung und Symptomatik. Wenn ein Netz da ist an hilfreichen Ärzten, Pflegekräften und Menschen, die innerlich da sind und mitsorgen. Für all das bin ich zutiefst dankbar, auch für meinen Arbeitgeber, das Krankenhaus Oberndorf, der mich in der letzten Zeit des Lebens meines Schwiegervaters frei gestellt hat, sodass ich ihn gut begleiten konnte. Dies auch, weil der Stellenwert von Palliative Care und Hospizarbeit gerade an diesem Krankenhaus sehr hoch ist.

Und ich habe gesehen, dass alles, was ich in der Begleitung Sterbender schenke, letztlich ein Geschenk an mich selbst ist. Es war eine schwierige, aber eine unendlich schöne Aufgabe, einem lieben Menschen, meinem Schwiegervater, die Möglichkeit geben zu können, zu Hause zu leben – bis zum Schluss. ■



## „Du bist nicht allein“ – Aktivierung in der Trauer

Seit 14 Jahren ist Angelika Kirchgatterer Pflegedienstleiterin des Krankenhauses und Seniorenwohnheims Abtenau und die Auseinandersetzung mit Tod, Verlust von lieben Angehörigen gehört für sie zum Alltag. Somit ist die Trauerarbeit ein Thema, das sie immer wieder begleitet. In ihrem Arbeitsbereich wird sie zu Menschen geholt, die das Team besonders fordern. Sie beschreiben die Veränderungen der Menschen in Bezug auf Verhalten, ungewohnte Gefühlsausbrüche und Rückzug. Bei der Festveranstaltung zum Abschluss des Projektes Hospizkultur in Pflegeheimen in St. Pölten hielt sie einen Vortrag zu den Worten "Haltung, Haftung und Mut".

**Stabilität und Balance.** Meine Aufgabe ist, in einem empathischen Gespräch zu begleiten und mögliche Bedürfnisse zu erkennen. Die eigene Haltung und die Sorge für sich selbst scheinen mir als Basis in der Trauerarbeit besonders wichtig, denn die Arbeit mit trauernden Menschen erfordert in erster Linie meine eigene Stabilität und meine Balance.

Anselm Grün schreibt: „Der Verantwortliche soll nicht nur für die Gemeinschaft und für die einzelnen Menschen sorgen, für Starke wie für Schwache, sondern auch für sich selbst. Nur dann wird er auch den anderen gerecht werden können“ (2011, S119).

Es braucht eine verantwortliche Einteilung meiner

Kräfte, wenn ich mich selbst immer überfordere, kann ich den Menschen nicht wirklich helfen.

*Wer selbst in einer Verarbeitungsphase ist, der begleite und lebe zuerst seine eigene Trauer durch, bevor er eine fremde Trauerarbeit begleiten will oder kann!*  
(Leiter, 1996)

Die Aktivierung soll helfen, die Trauer in den verschiedenen Phasen ins Fließen zu bringen und den Menschen unterstützen, diesen Prozess gut zu durchlaufen, damit es zu keiner pathologischen Störung kommt. Ein Bestandteil der Aktivierungseinheiten ist das aktive Zuhören – Grundvoraussetzung für die Trauerarbeit.

” Die Stille ist eine Umarmung an die Gegenwart.“

## hospizkultur und palliative care

Für mich bedeutet die Aktivierung in der Trauer, den Menschen dort abzuholen, wo er steht. Jeder bearbeitet Verluste unterschiedlich und die Phasen der Trauer können eine Richtung anzeigen, jedoch zählt immer die individuelle Situation des Menschen. Ein Stück gemeinsamen Weges gehen bedeutet, sich selbst mit der Trauer auseinanderzusetzen und den Mut, die Nähe zum Menschen zuzulassen. Die Begegnung in der Trauer erfordert Nähe und Berührung, denn dies ist der Ausdruck unserer Begegnungsfähigkeit. Die Form der taktilen Wahrnehmung ist nach meinen Erfahrungen ein wichtiges Element in der Trauerarbeit.

### Praktisches Beispiel für eine Einzelaktivierung:

Frau M. zieht ins Seniorenwohnheim, weil die Kinder das beschlossen haben. Der Verlust ihrer Wohnung und ihrer vertrauten Umgebung macht ihr sehr zu schaffen. Sie gibt bei jedem Gespräch bekannt, dass sie ja da sein muss, weil es die Kinder so haben wollen. Sie könne alles noch selber machen, aber das sei ja nicht mehr gewünscht. Sie klagt ständig über Übelkeit, sie kann kaum etwas essen. Ich habe sie besucht und in einem Gespräch hat sie mir berichtet, wie Gebet und

Weihrauch ihren Alltag begleitet haben. Dies hat mich auf die Idee gebracht mit Frau M. eine Aktivierungseinheit mit Weihrauch zu machen.

Bei der Aktivierungseinheit mit Weihrauch haben wir geweint und gelacht, wir sind uns dabei sehr nahe gekommen. Die große Überraschung für mich war, dass die Bewohnerin den Oman-Weihrauch in den Mund genommen, gelutscht und gekaut hat. Sie hat sich bei mir bedankt, dass ich den guten Weihrauch mitgebracht habe. Als Kinder haben sie ab und zu Weihrauch als Zuckerersatz bekommen. „*Der bittere Geschmack hat den Hunger vertrieben und ich habe es gern gehabt.*“ Frau M. konnte durch den Geruch und die Auseinandersetzung mit dem Weihrauch ein Stück „*Dahoam*“ erleben.

Die Trauer braucht Bewegung, Gerüche und Gespräche, es braucht aber auch die Stille und Berührungen. Die Menschen finden so zu sich und zu den anderen. Es entstehen neue Beziehungen und alte werden noch wertvoller. ■

## Aktivierungseinheiten in der Trauerarbeit

### Grundhaltung:

- Respekt
- Authentizität
- Zentriert auf das Gegenüber

### Ablauf:

- Ich schenke meinem Gesprächspartner die volle Aufmerksamkeit
- Ich höre zu und führe keine Ergänzungen an
- Ich wiederhole das Gesagte und paraphasiere
- Ich verbalisiere die Gefühle  
(Wehner/Huto, 2011)

Eine weitere Basis für ein gutes Gelingen sind die

### vier Säulen der Begegnung:

- Berührung – achtsame, sensible Berührungen mit Herz und Gefühl
- Zuwendung – emotionale Zuwendung, bewusst beim Menschen sein
- Kommunikation – verbale und nonverbale Kommunikationsform beachten
- Aufmerksamkeit – aktives Zuhören, Blickkontakt, Bewusstsein in der Interaktion  
(Wehner/Schwinghammer, 2009)

# Papageno · mobiles Kinderhospiz in Salzburg



## Ein Interview mit dem geheimnisvollen kinimoD derfnaM regnihoL\*

kinimoD derfnaM regnihoL. Mit diesem geheimnisvollen Rätsel stellt sich Dominik gerne vor. Er ist einer der „ältesten“ onkologisch betreuten Patienten in der Kinderkrebshilfe und der Kinder-Hospizbetreuung. Zu seinem 22. Geburtstag im Juni 2015 wurde Dominik zu einem, wie sich herausgestellt hat, humorvollen Exklusiv-Interview eingeladen.

Interviewpartner war Wolfgang Popp, Kinder-Hospizbegleiter aus dem Pongauer Hospizteam. Er begleitet Dominik seit mehr als einem Jahr um die Eltern dahingehend zu unterstützen, seine Wünsche, den körperlichen Umständen entsprechend, zu erfüllen. Dazu gehören „philosophische“ Gespräche, politische Diskussionen, Rollenspiele, Unterstützung bei Zeichnungen und Basteleien, Besuche bei Institutionen wie Feuerwehr, Bundesheer, Flughafen, ÖAMTC, Werkstätten ...

### Wann wurde bei dir die Krankheit entdeckt?

Das war bereits mit 16 Monaten. Geboren wurde ich als gesunder Bub im Juni 1993, aber einige Monate später stimmte irgendetwas nicht. Da wurde ich nach Wien zu einer Tumorentfernung geflogen.

### Wie haben deine Eltern reagiert?

Die waren erschüttert, weil ich – so wie heute noch – ein liebes, hübsches, wunderschönes und intelligentes Kerlchen war.

### Wann und wo wurdest du das erste Mal operiert?

Mit 16 Monaten – also fast noch ein Baby – hatte ich meine erste Schädeloperation im AKH in Wien, wo mir ein Gehirntumor entfernt wurde. Der Arzt „Dr. Thomas Czech, ist heute noch mein Freund. Für mich ist er ein Heiliger, ohne Schmä. Auch zu seiner Frau habe ich noch Kontakt. Bei einer der Operationen zu Weihnachten 2000 hat mich sogar „Patch Adams“, der Clowndoktor, höchstpersönlich besucht und schenkte mir am Krankenbett in Wien eine rote Clownnase. Die habe ich heute noch.

### Wie viele Operationen hattest du insgesamt?

Sehr, sehr viele. Ich habe sie nicht gezählt, aber ich habe nie geweint. Meine letzte große und lebensrettende Operation war im August 2014.

### Du bist jetzt 22 Jahre alt – wie fühlst du dich?

Erwachsen, oder sagen wir besser erwachsener. Ich habe jetzt einen Bart. Wenn er länger ist, fange ich zu flechten an. Naja und irgendwie reifer. Mein Geburtstag ist übrigens der Höhepunkt des Jahrtausends.

### Hast Du Erinnerungen an deine Kindergarten- und Schulzeit?

Ja. Der Kindergarten war gut. Auch in der Volksschule war es okay, bis auf die Erstkommunion. Damals hatte ich nach den vielen Chemos eine Glatze und mit meinem Lieblingskapperl durfte ich nicht zur Erstkommunion. Aber die Lehrer/innen haben sich für mich eingesetzt. Jedenfalls war das für mich schon eine große Enttäuschung. In der Hauptschule ging's gar nicht mehr. Da wurde ich ziemlich gemobbt. Erst in einer Spezialschule für Menschen mit Behinderung habe ich wieder mit Freude gelernt. Da gab es auch ganz tolle Lehrer. Mit 15 Jahren wurde ich ausgeschult. Die Suche nach einer passenden Arbeitsstelle brachte mich zur Verzweiflung. Derzeit arbeite ich bei der Lebenshilfe Steindorf. Da bekomme ich unterschiedliche Arbeitsaufträge, aber ich bin nicht „träge“, ha ha ha.

### Gibt es aus der Kinderzeit noch Freunde?

Ja, mit denen habe ich ab und zu Kontakt, aber zwei sind ganz gute Freunde.

### Was möchtest du zu Kinderkrebshilfe und Hospizbetreuung sagen?

Da fällt mit nur ein Wort ein: „Genial!“ Mein Namensvetter Dominik organisiert über die Kinder-

krebshilfe ganz tolle Feste und Veranstaltungen und „der Alte“ aus Werfenweng ist auch ganz okay.

### Gibt es Wünsche in deinem Leben?

Eine komische Frage – wer hat die nicht? Also jetzt bitte dreifach unterstreichen und fett gedruckt: „Ich möchte gesund sein!“ – Und dann möchte ich selber heilen. Und jetzt kommt das Non-plus-ultra, dass es mehrere solche Menschen wie Wolfgang gibt. Der ist einzigartig.

### Was empfindest du als besondere Schwierigkeit in Deinem Leben?

Meine Sehbehinderung und das Schütteltrauma, das bei einer der Operationen und durch die Ausbreitung des Tumors entstanden ist.

### Was ist besonders schön und wertvoll?

Also echt jetzt: „Ich fühle mich spitze!“ Ich darf bei meinen lieben Eltern wohnen, meine Oma kocht gut auf und die Verwandten sind auch recht nett. Und das nächste Wort bitte einrahmen mit Wellenlinie: „Wolfgang“.

### Was möchtest Du abschließend den vielen Leser/innen mitteilen?

Seid bitte nicht geizig gegenüber der Kinderkrebshilfe und dem Hospiz und ich möchte allen diesen Leuten herzlich DANKE sagen, auch den Ärzten in der Kinderonkologie, besonders den Damen. Dann noch etwas. Die Leute sollen so sein, wie sie sind. Sie sollen sich nicht verstellen. Sie sollen ihr wahres Gesicht zeigen. Ich mag Falschheit nicht, das merke ich sofort. Alles andere als echt ist verlogen. Danke für das Interview.

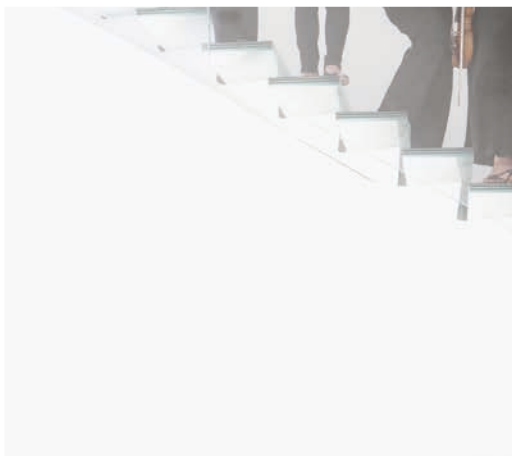
### Danke auch!

*\*Auflösung: Dominik Manfred Lohinger*

**PAPAGENO**  
mobiles Kinderhospiz in Salzburg

Das mobile Kinderhospiz Papageno ist ein Gemeinschaftsprojekt von Hospiz-Bewegung Salzburg und Caritas Salzburg. Erreichbar ist es tagsüber unter 0662/82 23 10 oder [kinderhospiz@papageno.help](mailto:kinderhospiz@papageno.help). Nähere Infos gibt's auch auf [www.papageno.help](http://www.papageno.help)

## benefizkonzert



### Wärmend für Kenner und Laien.

Johannes Brahms wurde am 7. Mai 1833 als Sohn einer Bauern- und Handwerkerfamilie im Hamburger sozial schwachen Gängeviertel geboren. Der Vater Johann Jacob Brahms war der einzige Musiker in der Familie. Er hatte sich vom Straßenmusiker zum Kontrabassisten am „Städtischen Orchester Hamburg“ empor gearbeitet.

Der junge Brahms wurde von verantwortungsbewussten Lehrern gefördert und entfaltete sich bald zu einem pianistischen Wunderkind, das schon mit 10 Jahren die ersten öffentlichen Konzerte gab. In Düsseldorf, wohin ihn eine Konzertreise im Jahre 1853 führte, entstanden erste Werke des angehenden Komponisten. In ihnen erkennt man schon seine Suche nach einem eigenen Stil. Hier lernte er auch Clara und Robert Schumann kennen. Nach Schumanns Tod im Jahre 1854, wurde aus der zarten Freundschaft zu Clara eine stille Liebe und lebenslange Verehrung. Ab 1857 hielt sich Brahms abwechselnd in Detmold und Hamburg auf und kam nach der seelisch zermürbenden Zeit in Düsseldorf nun zur Ruhe. Nach einem ersten kurzen Engagement 1862 in Wien, ließ sich Brahms nach Konzertreisen im Jahr 1872 endgültig

in Wien nieder, wo er am 3. April 1897 als eine in den letzten zwei Lebensjahrzehnten führende Persönlichkeit der internationalen Musikszene starb.

Sowohl das Violinkonzert in D-Dur op. 77 (1878) als auch die 2. Symphonie in D-Dur op. 73 (1877) entstanden in der Sommerzeit in Pörtschach und zählen zu den Werken, in denen Freude und Frohsinn zum Ausdruck gebracht werden: „Der Wörthersee ist ein jungfräulicher Boden, da fliegen die Melodien, daß man sich hüten muß, keine zu treten!“ Sie widersprechen der Vorstellung vom verschlossenen und ernsten Brahms mit seiner schwermütigen Musik.

Das Violinkonzert in D-Dur op. 77 ist das einzige Violinkonzert von Johannes Brahms und zählt heute



## benefizkonzert

zu einem der bekanntesten Werke der Konzertliteratur. Brahms schrieb es 1878 und widmete es seinem Freund, dem Geiger Joseph Joachim, mit dem er sich im Schaffensprozess auch immer wieder austauschte, da er selbst die Violine nicht beherrschte.

Obgleich das Werk von Musikern und Dirigenten seiner Zeit als unausgewogen und unspielbar galt, orientiert es sich nicht an den Virtuosenkonzerten, sondern folgt symphonischen Prinzipien. So ist die Solostimme die erste unter Gleichen und nimmt maßgeblichen Anteil an der Entwicklung der Motive.

Ungewohnt, trägt das Hauptthema im zweiten Satz die Oboe vor, während die Violine es aufgreift und variiert.

Am Ende narrt Brahms die Hörer mit einer kleinen Überraschung: Das Stück scheint in der Violine hinwegzudämmern – doch dann setzt das Orchester zum energischen Schlussakkord ein.

Die Symphonie Nr. 2 D-Dur op. 73 komponierte Brahms 1877 in wenigen Monaten. Hier sind viele

Melodien, von der Gegend um den Wörthersee inspiriert, verarbeitet, die dem Werk einen lebensfrohen Charakter verleihen.

Die Uraufführung der 2. Symphonie fand am 30.12.1877 im Wiener Musikverein unter der Leitung von Hans Richter statt und zählt zu den größten Erfolgen des Komponisten. Brahms selbst äußert sich darüber: „Das Orchester hier hat mit einer Wollust geübt und gespielt und mich gelobt, wie es mir noch nie passiert ist!“ Und der bekannte und gefürchtete Musikkritiker Eduard Hanslick schrieb darüber: „Die zweite Symphonie scheint wie die Sonne erwärmend auf Kenner und Laien.“

Obwohl die Sehnsucht nach bürgerlicher Sicherheit bei Brahms ihn immer wieder zu neuen Anstrengungen führte, scheiterten diese doch ebenso, wie der Wunsch zu heiraten und eine Familie zu gründen. Musikalisch fühlte er sich den Traditionen verpflichtet und bezog romantische und klassische Formen ein, schuf jedoch ein unabhängiges und eigenständiges Werk. ■



### Benefizkonzert zugunsten der Hospiz-Bewegung Salzburg

Johannes Brahms,  
Violinkonzert in D-Dur op. 77  
Sinfonie in D-Dur op. 73

**Termin/Ort:**

14. November 2015, 19:30 Uhr in  
der Großen Aula der Universität Salzburg

**Mitwirkende:**

Philharmonie Salzburg unter  
der Leitung von Elisabeth Fuchs

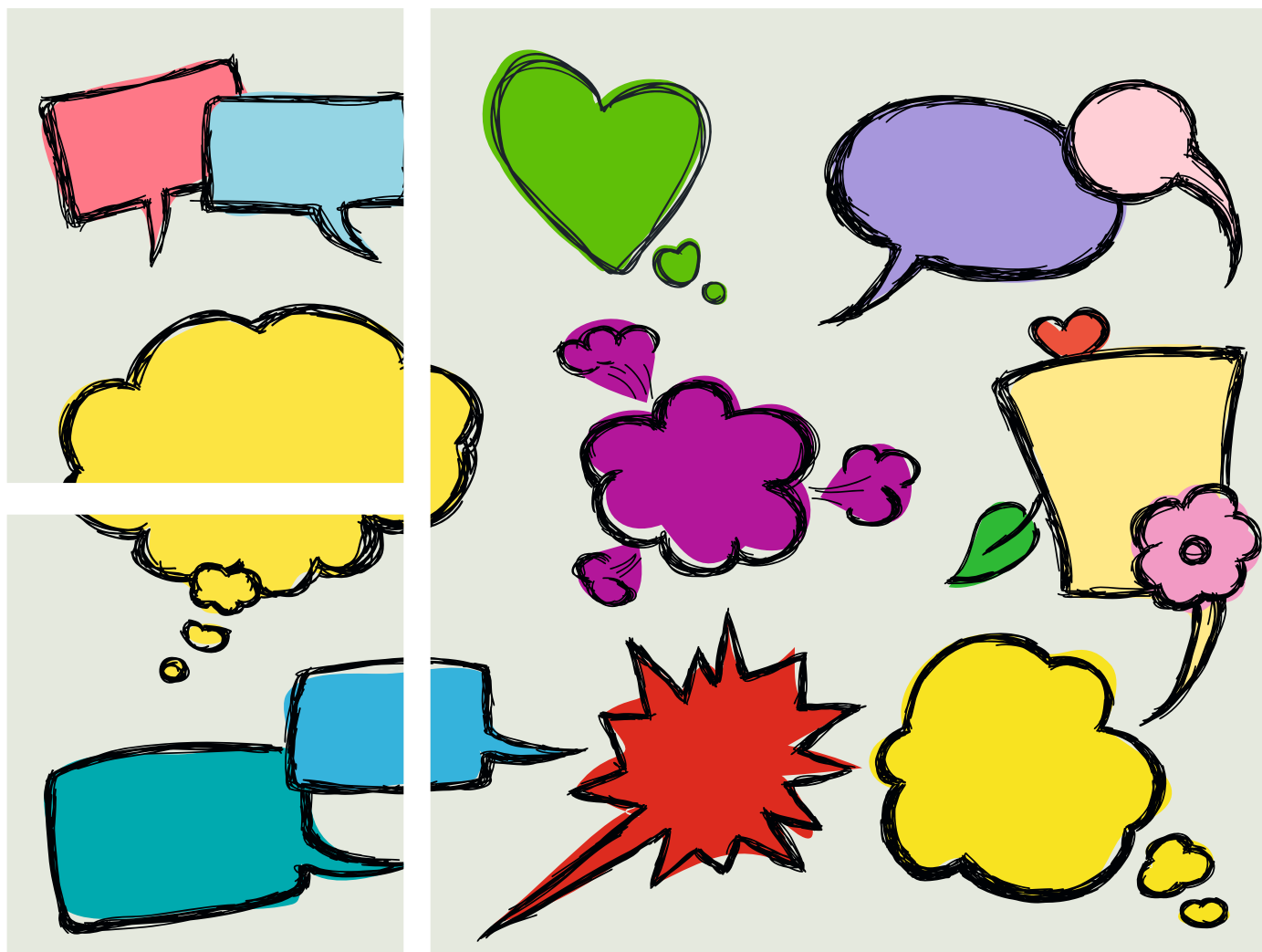
**Kartenvorverkauf:**

Zu 35 und 25 Euro bei:

Hospiz-Bewegung Salzburg  
Telefon 0662/82 23 10  
E-Mail: [info@hospiz-sbg.at](mailto:info@hospiz-sbg.at)

Kartenbüro Polzer  
Telefon 0662/89 69  
E-Mail: [office@polzer.com](mailto:office@polzer.com)

## hospiztag 2015



„Ich habe keine Lehre, aber ich führe ein Gespräch.“ Martin Buber

Anlässlich des Welthospiztages im Oktober 2015, der unter dem Motto „Verborgene Leben – verborgene Patienten (Hidden Lives – Hidden Patients)“ steht, findet heuer der bereits 10. Salzburger Hospiztag der Hospiz-Bewegung Salzburg in Kooperation mit dem Bildungszentrum St. Virgil zum Thema „Sprache an den Grenzen“ statt.

**Sprache an den Grenzen des Lebens.** Wenn Menschen einander an den Grenzen des Lebens begegnen, tritt die Bedeutung der Sprache besonders hervor – verbal und nonverbal, im Lauten und im Stillen. Sprache ist das Mittel, sich auszudrücken und mitzuteilen, bietet die Möglichkeit, Tabus zu brechen und Menschen aus der Verborgenheit ins Bewusstsein zu holen. Je schwieriger und grenznaher eine Situation ist, desto eher fehlen uns die Worte.

Was bedeutet Sprache im Laufe des Lebens und speziell in Ausnahmesituationen? Wie können wir unsere Gedanken und Gefühle zum Ausdruck bringen? Wie entsteht aus der Sprache zweier oder mehrerer Menschen ein gutes und hilfreiches Gespräch? Diesen Fragen und den persönlichen Erfahrungen der Teilnehmer/innen werden wir in Vorträgen, Spielszenen, Austauschrunden und Workshops nachgehen. ■

# hospiztag 2015

## Workshops:

**A** Was ich noch zu sagen hätte  
Die Patientenverfügung  
Barbara Schnöll

**H** Kraftquelle Natur  
Die Sprache der Natur verstehen  
Daniela Lichtmanegger

**B** Dafür ist man nie zu jung  
Mit Kindern über den Tod sprechen  
Sonja Göttle

**I** Darf ich Sie berühren?  
Kontakt durch Berührung  
Angela Biber, Gerlinde Rothe

**C** Vom Denken des Leibes  
Nonverbalen Ausdruck verstehen  
Alexander Thomas Veit

**J** Wie darf ich Sie verstehen?  
Vom Umgang mit Ärzten  
Irmgard Singh

**D** Was in mir klingt  
Musik als Sprache der Seele  
Wolfgang Popp

**K** Was die Dinge mir sagen helfen  
Symbole und Rituale  
Gerlinde Kroiss

**E** Was soll ich nur sagen?  
Gespräche in schwierigen Situationen  
Astrid Leßmann

**F** In der Stille spricht das Herz  
Meditative Übungen  
Ulrike Baumann-Fahrner

**G** Meine Hände können sprechen  
Einblicke in die Gebärdensprache  
Babara Daxl, Hildegard Grobbauer

**Termin:** Dienstag, 20. Oktober 2015  
9:00–17:00 Uhr

**Ort:** Bildungszentrum St. Virgil  
5020 Salzburg  
Ernst-Grein-Straße 14

**Kosten:** 35 Euro inkl. Kaffeepausen  
45 Euro inkl. Kaffeepausen  
und Mittagessen

**Anmeldung:** Hospiz-Bewegung Salzburg  
0662/82 23 10 oder  
info@hospiz-sbg.at

## Sprache an den Grenzen des Lebens.

Die Anmeldung zu den gewünschten  
Workshops erfolgt vor Ort.



## aus der hospizbewegung

Hospiz-Bewegung Salzburg. **Bundesarbeitsgemeinschaft Trauerbegleitung**

Am 16. Juni fand in den Räumlichkeiten der Hospiz-Bewegung Salzburg das erste Vernetzungstreffen der Bundesarbeitsgemeinschaft Trauerbegleitung (BAT) statt, an dem über 30 Teilnehmer/innen aus Österreich und der Schweiz teilnahmen.

Den Schwerpunkt dieses Treffens bildete die Befähigung zur Trauerbegleitung, um österreichweit die Qualität in diesem Bereich zu garantieren. Die Bundesarbeitsgemeinschaft Trauerbegleitung wurde im Jahr 2013 vom Bildungszentrum der Jesuiten und der Caritas „Kardinal König Haus“, der Caritas der Erzdiözese Wien, dem Dachverband Hospiz Österreich, der österreichischen Caritaszentrale, der PastoralamtsleiterInnen Konferenz und dem Österreichischem Roten Kreuz gegründet, mit dem Ziel, durch Zusammenarbeit und dem Schaffen von Qualitätskriterien eine gemeinsame Basis für Trauerbegleitungsangebote zu schaffen. Zugleich soll die Trauer als menschliches Phänomen der Verlustbewältigung aus dem gesellschaftlichen Tabu geholt und ihr Raum wie auch Aufmerksamkeit gegeben werden.

**Was brauchen Menschen in ihrer Trauer?** Welche Kompetenzen benötigt eine Trauerbegleiterin, ein Trauerbegleiter? Im szenischen Spiel wurde ein Beispiel für ein Trauergespräch vorgestellt, in dem unangemessene Reaktionen und Interventionen der Trauerbegleiterin die vielfältig erforderlichen Kompetenzen deutlich machen sollten, die für eine hilfreiche und den Empfindungen und Bedürfnissen Betroffener

angemessene Trauerbegleitung erforderlich sind. Nach einem intensiven Austausch der Teilnehmer/innen darüber wurde das in den Jahren 2013 und 2014 erarbeitete Curriculum zur Befähigung von Trauerbegleiter/innen vorgestellt und mit den Erfahrungen der Teilnehmer/innen in Bezug gebracht. Die Anmerkungen zu den vier Lernfeldern: Wissen, Selbsterfahrung, Spiritualität/Haltung und Kommunikation ergaben eine große Übereinstimmung mit dem Curriculum, das durch die Diskussion sehr konkret und anschaulich wurde.

**Gedankenaustausch.** Durch den Austausch im Spiel, im Plenum und in den wertvollen Pausengesprächen wurden die eigenen Erfahrungen in diesem Bereich unterschiedlichen Formen der Trauerbegleitung gegenübergestellt. Der Tag wurde von den Beteiligten als große Bereicherung erlebt. Die Teilnehmer/innen brachten ihr Interesse an einer Weiterführung der Vernetzung zum Ausdruck, um anspruchsvoller Bildungsangebote zum Thema Trauer und letzten Endes hoch qualitative Angebote für Trauernde zu entwickeln.

Die Homepage der BAT soll diese Vernetzungsarbeit unterstützen:

[www.trauerbegleiten.at](http://www.trauerbegleiten.at)

Dr. Maria Haidinger. **Auszeichnung**

Dr. Maria Haidinger, die Obfrau der Hospiz-Bewegung Salzburg, wurde Ende Juni als „Salzburgerin des Jahres“ in der Kategorie Gesundheit für „die Hospiz-Bewegung als ihre Lebensaufgabe“, ihren Einsatz für ein würdevolles Sterben und für ihr gesundheitspolitisches Engagement ausgezeichnet. Herzlichen Glückwunsch!

Der Preis würdigt die Arbeit und das Engagement von Frauen in Salzburg und wird in sechs Kategorien vergeben. 650 Gäste aus Salzburg und Bayern ließen sich die Gala im Grand Wyndham Hotel zur Überreichung des Preises nicht entgehen. Charmant führte Alexandra Meissnitzer durch den Abend, neben der Auszeichnung der sechs Salzburgerinnen des Jahres wurden auch kulinarischen Genüssen, Showeinlagen, Magier, Modevorführung, Glücksspiele u. v. m. geboten.

Die Versteigerung einer Skulptur von Prof. Felix Haspel und der Verkauf von Gewürzboxen der Firma Spiceworld brachten als Charity der Veranstaltung 11.500 Euro ein – die Summe wurde zugunsten von „Papageno – mobiles Kinderhospiz in Salzburg“ gespendet.

Herzlichen Dank für die großzügige Unterstützung! ■

Hospizbegleiter/innen bieten Zeit zum Austausch und Gedenken.



## aus der hospizbewegung

### Hospiz-Initiative Flachgau. **Besondere Momente einer Gedenkfeier**

Das Jahr 2014 ist vergangen und wir, das Hospizteam Oberndorf (unter der Leitung von DGKS Marianne Brandhuber), konnten in dieser Zeit wieder viele Menschen ein Stück auf ihrem Lebensweg begleiten. Von einigen mussten wir uns jedoch für immer verabschieden.

**O**b wir sie bei einer Nachtwache im Krankenhaus Oberndorf nur für ein paar Stunden kennen lernen oder ihnen über Wochen und Monate zu Hause zur Seite stehen durften: für sie alle und ihre trauernden Angehörigen und Freunde gestalteten wir am 27. März im Saal des Krankenhauses Oberndorf eine Gedenkfeier.

**Begrüßung der Gäste.** Schon bei der Begrüßung unserer Gäste wurde gleich wieder das uns über Tage, Wochen oder Monate geschenkte Vertrauen spürbar, das uns Ehrenamtliche in der Zeit der Begleitung immer trägt und stärkt.

Trotz des traurigen Anlasses fühlten wir auch die Freude über das Wiedersehen.

In unserem Team wird als Andenken an unsere Begleitungen ein Gedenkbuch geführt und liebevoll gestaltet. Darin finden sich ganz persönliche Gedanken und Erinnerungen an unsere Verstorbenen.

**Dank an die Angehörigen.** Im Rahmen der Gedenkfeier holten wir durch das Vorlesen persönlicher Gedanken und Erinnerungen die Verstorbenen

noch einmal in unsere Mitte und dankten ihnen wie auch deren Angehörigen für ihr Vertrauen.

Alle Anwesenden hatten dabei die Möglichkeit, eine Kerze für ihre Lieben zu entzünden und bekamen von uns Begleitenden einen kleinen Gedenkstein überreicht. Es waren dies besondere Momente der gemeinsamen Trauer und Nähe.

**Musikalische Begleitung.** Für den musikalischen Rahmen schenkten uns Laura und Leo (die Töchter unserer Teamleiterin) und die Musikband „Fidan & da Schönleitner“ ihre Zeit und führten mit viel Engagement und Einfühlungsvermögen mit wunderbarer Musik durch den Abend.

Als zwei spezielle kleine Gäste durften wir auch die Kinder von Laura bei uns begrüßen und sie zauberten immer wieder ein Lächeln in die Gesichter der Anwesenden.

**Vom Kommen und Gehen in unserer Welt.** Auf diese Weise wurde mit ihnen, ihrer Lebendigkeit und ihrem Dasein ein Bogen gespannt, zwischen dem Kommen und dem Gehen in unserer Welt. So hatte es auch Heri-

bert Jäger, Pfarrer von Maria Bühel, in seiner Rede ausgedrückt.

Bei einem kleinen Imbiss, vielen Gesprächen und mit der Gewissheit unserer Gäste, dass ihre Lieben auch für uns nicht vergessen sind, endete dieser Abend der besonderen Momente. ■

Das ehemalige Tageshospiz Kleingmainerhof in Salzburg-Morzg wird jetzt von der Lebenshilfe Salzburg genutzt..



## aus der hospizbewegung

### Hospiz Initiative Pongau. **Einfach da sein**

Maria Russegger arbeitet seit 2007 als ehrenamtliche Hospizbegleiterin im mobilen Hospizteam Pongau mit. Es ist immer wieder etwas Besonderes, Menschen am Ende ihres Lebens zu begleiten, die man schon in gesunden Jahren gekannt hat. Maria Russegger beschreibt eine solche Begleitung.

**K**ennengelernt habe ich Mathilde als liebenswerte Frau bereits 2002 im Ferienhaus bei ihrem Sohn am Tauern. Gelebt und gearbeitet hat sie in Radstadt auf einem Bauernhof. Es war ein sehr forderndes und ereignisreiches Leben mit Arbeit, das sie mit Humor und Liebe getragen hat.

Als sie noch gehen konnte, saß sie gerne am Stadl, etwas höher gelegen als der Bauernhof, und erzählte aus ihrem Herzen heraus. Durch ihre Verbundenheit mit der Natur und der Liebe zu ihren drei Kindern ertrug sie vieles leichter. Auch klassische Musik verschönerte ihr Leben. Dreimal pro Woche versorgte ich Mathilde bei uns Zuhause in Bischofshofen mit Essen, mit Liebe und allem Nötigen.

Durch einen Schlaganfall 2013 wurde Mathildes Alltag sehr beschwerlich und war nur noch mit Unterstützung zu bewältigen. Eine 24-Stunden-Hilfe wurde beantragt. Besonders Anna und Jana betreuten Mathilde liebevoll.

In solchen Situationen ist es wichtig, für Menschen da zu sein, mit ihnen zu sprechen, ihnen zuzuhören und das

Gefühl zu geben, dass sie geborgen und geliebt sind. Die letzten vierzehn Tage im März betreute ich Mathilde in Radstadt vom Hospiz aus, in der Nacht abwechselnd mit ihrem Sohn. Auch eine zweite Hospizmitarbeiterin war noch im Einsatz und ihr Hausarzt, Dr. Karl Walter, stand hilfreich zur Seite.

Während dieser schweren Zeit sprach sie viel von früher, von ihrer Kindheit in Bischofshofen und Radstadt. Erzählen zu können, schien ihr Freude zu machen und Ruhe zu schenken. Ich erlebe immer wieder, dass es schön ist, einen Menschen bis zuletzt zu begleiten. Belastend war es für mich nicht, sondern Bereicherung und Erfüllung. Mit ihrer Geduld und Dankbarkeit hat sie mir sehr viel zurückgegeben.

Tochter Elisabeth nahm mit ihren fünf Kindern Abschied von der Mama. Die sterbende Frau dankte mit leuchtenden Augen. Bei dieser Begegnung durfte auch ich dabei sein.

Am 14. März ist Mathilde gestorben. Ihr Sohn war bei ihr. ■

### Kleingmainerhof. **Neue Nutzung**

Elf Jahre war er die Heimat unseres Tageshospizes, Ende 2014 wurde das Haus von der Lebenshilfe Salzburg umgebaut.

**S**either bietet der Kleingmainerhof zwölf Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung einen Arbeitsplatz.

Damit ist es gelungen, den derzeitigen Bedarf an Tagesbetreuungsplätzen für junge Menschen mit Behinderung in der Stadt Salzburg zu decken. Im Kleingmainerhof können zwei wesentliche Betreuungsaspekte umgesetzt werden: Zum einen finden Personen, die in größeren Gruppen überfordert sind, hier adäquate Betreuung mit entsprechenden Rückzugsräumen. Zum anderen können neu in der Lebenshilfe tätige Menschen hier eine Orientierungsphase von einigen Wochen oder Monaten zur persönlichen Zukunftsplanung absolvieren.

Wir wünschen den Mitarbeiter/innen und betreuten Menschen alles Gute in der neuen Arbeitsstätte! ■



## aus der hospizbewegung

### Hospiz Bewegung Salzburg. Betriebsausflug und Sommerfest

Der diesjährige Betriebsausflug der Hospiz-Bewegung Salzburg hat ehren- und hauptamtliche Mitarbeiter/innen aus dem ganzen Bundesland am 19. und 20. Juni ins schöne Waldviertel geführt.

Am 19. Juni fuhren wir – manche direkt von der Arbeit weg – um 14.00 Uhr mit dem Bus vom Tageshospiz über die Wachau nach Langenlois und bezogen dort im Schloss Haindorf unser Quartier.

**Wanderbares Waldviertel.** Ein halbstündiger gemeinsamer Fußmarsch führte uns zum Heurigen Cobaneshof in Gobelsburg, wo uns ein herrliches Tischbuffet erwartete. Einige von uns nutzten noch im Anschluss daran beim Schlossfest in Haindorf die Möglichkeit zum Tanz.

**Sonne & Mohn.** Am Samstag starteten wir nach dem Frühstück im Schloss unsere Fahrt zur Firma Sonnentor nach Sprögnitz in Zwettl. Dort ließen wir uns bei einer Führung die unzähligen Produkte – Tees, Gewürze und andere regionale Erzeugnisse – zeigen und erfuhren einiges über die Firmenphilosophie, durch die für mehr als 250 Mitarbeiter/innen ein regionaler Arbeitsplatz geschaffen wurde.

Im Anschluss an die Sonnentor-Führung ging unsere Reise weiter zum Mohndorf in Armschlag, wo wir bei einem 3-gängigen Menü mit Mohnköstlichkeiten verwöhnt wurden. Es

gab auch noch die Möglichkeit, einen kleinen Rundgang durchs Mohndorf zu machen, der durch das Regenwetter unterbrochen wurde und beim Bauernmarkt endete.

#### Whiskydestillerie Roggenreith.

Unser letzter Programmpunkt war eine Führung durch die erste österreichische Whiskydestillerie in Roggenreith. Im Familienbetrieb wird dem „Feinkostladen Österreich“ eine besondere Facette hinzugefügt, indem Roggen – bei dem Österreich weltweit Marktführer ist – seit 1995 veredelt wird.

Wir lernten einiges über die Whiskyherstellung und konnten verschiedene Whiskysorten verkosten. Danach war die Heimfahrt gleich noch lustiger und so kam neben einigen neuen Erkenntnissen, dem Kennenlernen einer für viele von uns unbekanntem Gegend und dem geselligen Austausch mit Hospizler/innen der anderen Teams, auch das Lachen nicht zu kurz. ■

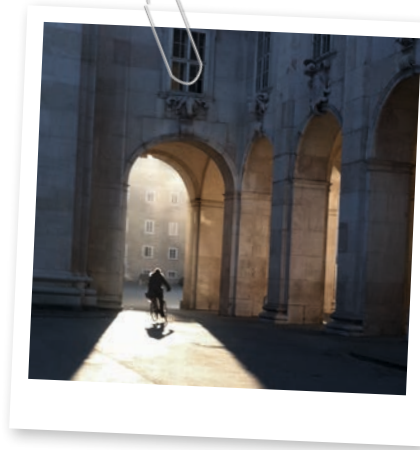
Das traditionelle Sommerfest der Hospiz-Bewegung Salzburg fand im heurigen Jahr erstmals in Bischofshofen statt.

Am 3. Juli feierten Gäste aus dem gesamten Bundesland mit viel Frohsinn, lukullischen Genüssen und ausgelassenem Tanz dieses Fest mit Mitarbeiter/innen aus allen Teams gestaltet wurde.

Nach einem Begrüßungstrunk bedankte sich der Christof S. Eisl, Geschäftsführer der Hospiz-Bewegung Salzburg, sehr herzlich für die gute Zusammenarbeit während des ganzen Jahres. Bei allen ehrenamtlich Engagierten in der mobilen Begleitung, im Tageshospiz sowie im Vorstand, den Beiräten, den Teilnehmer/innen der Lehrgänge und nicht zuletzt für alle Beiträge zum Sommerfest.

Nach einer Stärkung am Buffet mit kulinarischen Genüssen aus allen Regionen Salzburgs gab es Live-Musik von Wolfgang Popp und Tanz. Es wurde gesungen, gespielt und auch der Austausch mit herzhaftem Gelächter kam nicht zu kurz.

Der Dank geht an die Einsatzleiterin und Organisatorin Monika Höllwart und ihr fleißiges, engagiertes Team, deren Einsatz ein überaus gelungenes Fest ermöglicht hat, das die Hospiz-Gemeinschaft stärkt. ■



Unterschiedliche Angebote für Trauernde sollen Betroffene unterstützen, ihren eigenen Weg durch die Trauer begleitet zu gehen und ihren individuellen Bedürfnissen folgen zu können.

## jubiläum

### 15 Jahre Tageshospiz

Im Jahr 2000 öffnete im Kleingmainerhof das erste Tageshospiz Österreichs seine Pforten. Nun sind schon zwei Jahre seit der Eröffnung des neuen Tageshospizes Kleingmain vergangen.

Mit dem Tageshospiz hat die Hospiz-Bewegung Salzburg ein Zentrum für ihre Aktivitäten bekommen und zugleich einen Ort, an dem Hospizarbeit zum Erleben wird. Neben der intensiven palliativmedizinischen und -pflegerischen Betreuung kommen hier der psychosozialen Begleitung, der Lebensqualität für das Alltagsleben und der Gemeinschaft besondere Bedeutung zu.

Immer mehr wurde diese „Gaststätte am Lebensende“ gewissermaßen auch zur „Lehrwerkstätte“, wo Interessierte einen Einblick in Hospizarbeit gewinnen können. Wir blicken voll Stolz und Freude auf 10 Jahre Tageshospiz zurück und danken in diesem Zusammenhang allen, die dieses Projekt von den Anfangstagen der Projektentwicklung bis heute ermöglicht und getragen haben.

Nur durch die breite Unterstützung vieler ist es zu einer Erfolgsgeschichte geworden. Herzlichen Dank! ■

## austausch · info · unterstützung

### Lebenscafé für Trauernde

Das Lebenscafé ist ein offener Treffpunkt, unabhängig von Konfession und Nationalität oder wie lange der Verlust zurückliegt. Kommen und Gehen ist jederzeit möglich.

Das Lebenscafé für Trauernde ist ein Angebot für alle Menschen,

- die durch ein Ereignis in ihrem persönlichen Leben trauern;
- die durch Trauer (in den unterschiedlichsten Formen) belastet sind, und über ihre Trauer sprechen oder einfach zuhören und da sein wollen;
- die Informationen über Literatur und Angebote als Unterstützung für Trauernde suchen und sich mit anderen Trauernden austauschen wollen;
- die sich auf ihrem Trauer- und Lebensweg beraten, begleiten oder unterstützen lassen wollen;

#### Begleitung:

Brigitte Czerlinka-Wendorff, Trauerbegleiterin i.A., Ausbildung in geistlicher Begleitung, Erwachsenenbildnerin. Ehrenamtliche Hospizbegleiter/innen.

#### Beitrag:

8 Euro (inkl. Getränke und Kuchen)

#### Termine:

Samstag, 10.10.2015  
jeweils 10:00–12:00 Uhr  
Weitere Termine: 14.11. + 12.12.2015

#### Ort:

Bildungszentrum St. Virgil,  
Ernst-Grein-Straße 14, Salzburg  
Möglichkeit zum anschließenden gemeinsamen Mittagessen

#### Anmeldung und Infos:

Keine Anmeldung erforderlich (offene Gruppe).

*Eine Veranstaltung der Hospiz-Bewegung Salzburg in Kooperation mit dem Bildungszentrum St. Virgil.*





## lehrgang

### Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung der Hospiz-Bewegung Salzburg

Der Lehrgang dient der intensiven Auseinandersetzung mit den eigenen Erfahrungen von Verlust, Tod und Trauer sowie der Vermittlung von Kompetenzen und fachlichem Wissen im Bereich der ehrenamtlichen Hospizbegleitung.

#### Termine:

- 1. Block: 17.–20.3.2016  
(Selbsterfahrung)
- 2. Block: 2.–5.6.2016  
(Kommunikation)
- 3. Block: 7.–10.7.2016  
(Med. u. pfleg. Grundlagen)
- 4. Block: 5.–8.10.2016  
(Spiritualität, Psychohygiene)

#### Ort:

Bildungszentrum St. Virgil, Salzburg

#### Beitrag/Rückzahlung:

726 Euro Seminarbeitrag  
Der Seminarbeitrag sowie die Kosten für Unterkunft und Verpflegung sind von den Teilnehmer/innen zunächst selbst zu tragen. Allen ehrenamtlich Tätigen werden bei Mitarbeit im Verein die Lehrgangskosten (726 Euro) in Raten rückerstattet.

#### Anmeldung und Infos:

Telefon 0662/82 23 10 oder  
E-Mail: [fortbildung@hospiz-sbg.at](mailto:fortbildung@hospiz-sbg.at)

*Eine Veranstaltung der Hospiz-Bewegung Salzburg in Kooperation mit dem Bildungszentrum St. Virgil.*

## seminar

### Ehrenamtliche Hospizarbeit

Dieses Seminar gibt einen Einblick in das Salzburger Hospizangebot und vermittelt grundlegende Informationen zum Thema „Betreuung Schwerkranker, Sterbender und deren Angehöriger“.

#### Wahltermine:

Termin 1:  
29.1.2016 (9:00–21:00 Uhr) und  
30.1.2016 (9:00–16:00 Uhr)

#### Termin 2:

23.9.2016 (9:00–21:00 Uhr) und  
24.9.2016 (9:00–16:00 Uhr)

#### Referent/innen:

Mai Ulrich sowie haupt- und ehrenamtlich tätige Hospizmitarbeiter/innen

#### Ort:

Bildungszentrum St. Virgil, Salzburg

#### Beitrag:

80 Euro Seminarbeitrag

#### Anmeldung und Infos:

Telefon 0662/82 23 10 oder  
E-Mail: [mai.ulrich@hospiz-sbg.at](mailto:mai.ulrich@hospiz-sbg.at)

*Lehrgang 37, beginnend im November 2015, ausgebucht!*

## seminar

### Erfolgreich mit Humor

Humorvolle und fröhliche Menschen sind erfolgreicher, gesünder, glücklicher und attraktiver! Einen „Vogel“ haben wir schließlich alle – leben und genießen wir ihn!

Spaß statt Stress, Motivation statt Frust, Lebens- und Arbeitslust statt Burn-out

#### Termin:

Samstag, 10.10.2015

#### Zeit:

jeweils 10:00–18:00 Uhr

#### Referent/innen:

Hannes Kittl und Werner Gruber

#### Ort:

Gasthof Am Daxlueg

#### Kosten je Seminar:

119 Euro (inkl. Mittagessen, Jause und Pausengetränke)  
205 Euro (zusätzlich mit Abendessen sowie Übernachtung und Frühstück)

#### Anmeldung und Infos:

[www.gepflegterhumor.at](http://www.gepflegterhumor.at) oder  
Telefon 0664/23 020 86



*Der Aus- und Weiterbildung kommt im Hospizbereich große Bedeutung zu*

## info-abend

### Patientenverfügung

Kostenlose Beratungsmöglichkeit rund um das Thema Patientenverfügung.

#### Nächster Termin

22.10.2015

von 17:00–19:00 Uhr

#### Leitung:

DGKS Barbara Schnöll, Tageshospiz Kleingmain

#### Ort:

Tageshospiz Kleingmain,  
Buchholzhofstraße 3a, Salzburg

#### Anmeldung erforderlich unter:

Telefon 0662/82 23 10

## selbsthilfe

### Eltern trauern um ihr Kind

Die tiefe Verzweiflung durch den Tod eines Kindes lässt Eltern zusammenkommen, um den Schmerz gemeinsam zu tragen. In dieser Gruppe können Sie erzählen, wie es Ihnen jetzt geht, unabhängig davon, wie lange der Tod Ihres Kindes zurückliegt.

Sie treffen auf andere Eltern, die mit ihrem Verlust leben müssen, die zuhören und verstehen.

#### Termin:

jeweils am 1. Mittwoch im Monat  
von 19:30–22:00 Uhr

#### Begleitung:

Elisabeth Koch, betroffene Mutter,  
Telfs  
Hannelore Koch, betroffene Mutter,  
Hof bei Salzburg

#### Ort:

Bildungszentrum St. Virgil, Salzburg

#### Beitrag:

Kostenfrei

#### Anmeldung:

Nicht erforderlich – offene Gruppe!

Einfach ausschneiden und in einem Kuvert an die Hospiz-Bewegung Salzburg senden. Hinweis: Spendenbegünstigung für Mitgliedsbeiträge (Förderbeiträge) und Spenden. Registrierungsnummer auf der Liste des Finanzamtes lautet: SO 1366

Ich interessiere mich für die Arbeit der Hospiz-Bewegung Salzburg und

- möchte nähere Informationen zum Ausbildungslehrgang für Hospiz-Begleiter/innen.
- möchte die Hospiz-Bewegung durch eine einmalige Spende unterstützen, darüber hinaus aber keine Mitgliedschaft erwerben.

- Ich ersuche um Zusendung der Zeitung.
- Ich möchte die Hospiz-Bewegung Salzburg als Mitglied finanziell unterstützen. Ich werde den Jahresmitgliedsbeitrag von 36 Euro nach Erhalt eines Zahlscheines einzahlen. Als Mitglied bekomme ich die vierteljährlich erscheinende „Lebensfreude“, die Zeitung der Hospiz-Bewegung Salzburg.

**Danke, dass auch Sie Lebensfreude spenden!**

Hospiz-Bewegung Salzburg  
Buchholzhofstraße 3a  
5020 Salzburg

Vorname

Nachname

PLZ/Ort

Straße

Telefon

E-Mail-Adresse

Datum

Unterschrift



## selbsthilfe

### Raum für meine Trauer

Der Verlust eines nahe stehenden Menschen durch Tod trifft uns bis ins Innerste. Nichts ist mehr, wie es war. Widersprüchliche Gefühle verwirren und verunsichern die Trauernden. Konfrontiert mit dem Unverständnis des Umfeldes ziehen sie sich zurück und geraten allzu oft in Isolation.

Hier können Sie im Kreise Betroffener erzählen, wie es Ihnen geht, unabhängig davon, wie lange der Verlust zurückliegt. Gemeinsam wollen wir unseren Blick darauf richten, was uns als Trauernden helfen kann, unsere Trauer ernst zu nehmen und auszudrücken, um so den Weg zurück ins Leben zu finden.

#### Termin:

jeweils am 1. Montag im Monat  
von 19:00–21:00 Uhr

#### Begleitung:

Erni Ehrenreich, ehrenamtliche Hospiz- und Trauerbegleiterin  
Mai Ulrich, Hospizmitarbeiterin und Trauerbegleiterin

#### Ort:

Bildungszentrum St. Virgil, Salzburg

#### Beitrag:

Kostenfrei

#### Anmeldung:

Nicht erforderlich – offene Gruppe!

*Eine Veranstaltung der Hospiz-Bewegung Salzburg in Kooperation mit dem Bildungszentrum St. Virgil.*

## selbsthilfe

### Offene Trauergruppe im Tennengau

#### Begleitung:

Birgit Rettenbacher und andere Mitarbeiter/innen des Hospizteams Tennengau, die in Trauerbegleitung ausgebildet sind.

#### Termin:

jeweils am 3. Montag im Monat  
von 18:30–20:30 Uhr

#### Ort:

Krankenhaus Hallein, Bürgermeisterstraße 34,  
Hallein (Seminarraum 2)

#### Beitrag:

Kostenfrei

#### Anmeldung:

Nicht erforderlich – offene Gruppe!

### ZAHLUNGSANWEISUNG AUFTRAGSBESTÄTIGUNG

<b>EmpfängerIn:</b> Hospiz-Bewegung Salzburg, 5020 Salzburg
<b>IBAN EmpfängerIn:</b> AT362040401900195362
<b>BIC EmpfängerIn:</b> SBGSAT2SXXX
<b>EUR</b>
<b>AuftraggeberIn</b>
<b>IBAN AuftraggeberIn:</b>
<b>Verwendungszweck:</b> <input type="radio"/> Spende <input type="radio"/> Förderbeitrag
Ihre Spende ist steuerlich abzugsfähig: Reg.-Nr. SO 1366

AT **SPARKASSE**  
Salzburg

### ZAHLUNGSANWEISUNG

<b>EmpfängerIn Name/Firma</b> H O S P I Z - B E W E G U N G S A L Z B U R G , 5 0 2 0 S B G .	
<b>IBAN EmpfängerIn</b> A T 3 6 2 0 4 0 4 0 1 9 0 0 1 9 5 3 6 2	
<b>BIC (SWIFT-Code) der Empfängerbank</b> S B G S A T 2 S X X X	Ein BIC ist verpflichtend anzugeben, wenn die IBAN EmpfängerIn ungleich AT beginnt
<b>EUR</b>	Betrag
Nur zum maschinellen Bedrucken der Zahlungsreferenz	
<b>Verwendungszweck</b> wird bei ausgefüllter Zahlungsreferenz nicht an EmpfängerIn weitergeleitet O S P E N D E O F Ö R D E R B E I T R A G € 3 6 , -	
<b>PLZ</b>	<b>Adresse Ort, Anschrift</b>
<b>IBAN KontoinhaberIn/AuftraggeberIn</b>	
<b>KontoinhaberIn/AuftraggeberIn Name/Firma</b>	
	0 0 6
	<b>30+</b> Beleg +
Unterschrift Zeichnungsberechtigter	

Retouren an Hospiz-Bewegung, Buchholzhofstraße 3a, 5020 Salzburg

«Organisation»

«Anrede» «Titel» «Vorname» «Nachname»

«Straße»

«PLZ» «Ort»

«Land»

[www.hospiz.at](http://www.hospiz.at)

### Dachorganisation

#### Hospiz-Bewegung Salzburg

5020 Salzburg, Buchholzhofstraße 3a  
Tel. 0662/82 2310, Fax DW -36  
MMag. Christof S. Eisl  
Andrea Gruber, Veronika Herzog  
Mai Ulrich  
info@hospiz-sbg.at

### Initiativen

#### Hospiz-Initiative Salzburg-Stadt

5020 Salzburg, Buchholzhofstraße 3a  
Tel. 0662/82 23-10, Fax DW -37  
DGKS Barbara Schnöll  
stadt@hospiz-sbg.at

#### Hospiz-Initiative

##### Flachgau Neumarkt

Ärztzentrum Neumarkt  
5202 Neumarkt, Salzburger Straße 5  
Alexandra Moche ☎ 0676/84 8210-555  
flachgau@hospiz-sbg.at

#### Hospiz-Initiative

##### Flachgau Oberndorf

c/o Gesundheitszentrum Oberndorf  
5110 Oberndorf, Paracelsusstraße 37  
M. Brandhuber ☎ 0676/84 8210-600  
oberndorf@hospiz-sbg.at

#### Hospiz-Initiative Tennengau

c/o Krankenhaus Hallein  
5400 Hallein, Bürgermeisterstraße 34  
B. Rettenbacher ☎ 0676/84 8210-558  
tennengau@hospiz-sbg.at

#### Hospiz-Initiative Pinzgau Oberpinzgau

5730 Mittersill, Lendstraße 14a,  
Andrea Steger ☎ 0676/84 8210-565  
oberpinzgau@hospiz-sbg.at

#### Hospiz-Initiative Pinzgau Saalfelden

5760 Saalfelden, Obsmarktstraße 15b  
Tel. 06582/73 205-33, Fax DW -30  
Helene Mayr ☎ 0676/84 8210-556  
saalfelden@hospiz-sbg.at

#### Hospiz-Initiative Pinzgau Zell am See

5700 Zell am See, Seehofgasse 2  
Tel. 06542/72 933-40, Fax DW -60  
Helene Mayr ☎ 0676/84 8210-557  
zellamsee@hospiz-sbg.at

#### Hospiz-Initiative Pongau

5500 Bischofshofen, Pestalozzigasse 6  
Tel. 06462/32 872-40, Fax DW-50  
Monika Höllwart ☎ 0676/84 8210-420  
Sieglinde Neuböck ☎ 0676/84 8210-560  
bischofshofen@hospiz-sbg.at

#### Hospiz-Initiative Enns-Pongau

5550 Radstadt, Lebzelterau 8  
Evelyn Fidler ☎ 0676/84 8210-564  
Dr. Andreas Kindler ☎ 0664/19 38 040  
radstadt@hospiz-sbg.at

#### Hospiz-Initiative Lungau

5580 Tamsweg, Bahnhofstraße 17  
Tel. 06474/26 877, Fax 06474/26 876  
Elisabeth Huber ☎ 0676/84 8210-472  
Ilse Bornemeier ☎ 0676/84 8210-561  
lungau@hospiz-sbg.at

### (Teil-)Stationäre und mobile Einrichtungen

#### Tageshospiz Kleingmain

5020 Salzburg, Buchholzhofstraße 3a  
Tel. 0662/82 2310-16  
Fax 0662/82 23 10-37  
Dr. Irmgard Singh, Hospizärztin  
DGKS Barbara Schnöll  
tageshospiz@hospiz-sbg.at

#### Mobiles Palliativ- und Hospizteam Salzburg und Umgebung

5020 Salzburg, Gaisbergstraße 27  
Tel. 0662/84 93 73-350  
DGKS Doris Einödter, Einsatzleitung  
☎ 0676/84 8210-486  
palliativ.salzburg@caritas-salzburg.at  
Bereitschaftsdienst: 8:00–20:00 Uhr

#### Mobiles Palliativ- und Hospizteam Pinzgau

5700 Zell am See, Seehofgasse 2  
Tel. 06542/72 933-40, Fax DW -60  
Helene Mayr, Einsatzleitung  
☎ 0676/84 8210-557  
palliativ.pinzgau@caritas-salzburg.at  
Bürozeiten: Mo, Mi, Fr 8:00–10:00 Uhr

#### Mobiles Palliativ- und Hospizteam Pongau

5500 Bischofshofen, Pestalozzigasse 6  
Tel. 06462/32 872-40, Fax DW -50  
Monika Höllwart, Einsatzleitung  
☎ 0676/84 8210-420  
palliativ.pongau@caritas-salzburg.at  
Bürozeiten: Mo, Mi, Fr 8:00–10:00 Uhr

#### Mobiles Palliativ- und Hospizteam Lungau

5580 Tamsweg, Bahnhofstraße 17  
Tel. 06474/26 877, Fax 06474/26 876  
Elisabeth Huber, Einsatzleitung  
☎ 0676/84 8210-470  
palliativ.lungau@caritas-salzburg.at  
Bürozeiten: Mo u. Do 10:00–12:00 Uhr  
Di 14:00–17:00 Uhr

#### Raphael Hospiz der Barmherzigen Brüder

5020 Salzburg, Dr.-Sylvester-Straße 1  
Tel. 0662/82 60 77-210 bzw. -213  
Dr. Ellen Üblagger  
ellen.ueblagger@bbsalz.at

Impressum: Herausgeber Hospiz-Bewegung Salzburg, Verein für Lebensbegleitung und Sterbebeistand, Buchholzhofstraße 3a, 5020 Salzburg, Telefon 0662/822310, info@hospiz-sbg.at; F.d.l.v. MMag. Christof S. Eisl · Redaktion Mai Ulrich, Mag. Martina Eisl-Windner · ZVR-Zahl 458287044 · Konzept und Gestaltung: scheuer | agentur für dialog · Bildbearbeitung: Repro Atelier · Druck: DDZ · DigitalesDruckZentrum · Fotos: Hospiz-Bewegung Salzburg, Robert Altendorfer, Andreas Hechenberger, Fotolia, iStockphoto, Kaindl/Hörig Media

# HOSPIZ

HOSPIZ BEWEGUNG Salzburg

In Partnerschaft mit  
**Caritas**